

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

9.9.1873 (No. 209)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 209

ersch. täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Kr., durch die Post bezogen
1 R. 68 Kr. vierteljährlich.

Dienstag, 9. September

Inserionsgebühr:
die gespaltene Zeile oder deren
Raum 4 Kreuzer.

1873.

Deutschland.

* **Karlsruhe, 6. Sept.** Der Telegraph bringt die erschütternde Kunde, daß der ehrwürdige Bischof von Fulda unmittelbar nach seiner Rückkehr aus dem Bade Salzschlief vom Schläge betroffen worden ist und daß sein Leben in höchster Gefahr schwebt. Die gegen ihn eingeleitete Procedur, in der er der erste Märtyrer unter den Bischöfen Deutschlands werden sollte, hat ihm das Herz gebrochen. Bekannt ist, mit wie geringem Partgefühl der Staatsanwalt, Namens Mackelbey, offenbar auf höheren Auftrag dem Greise von 73 Jahren die Anklageschrift in das zu seiner Erholung ausersene Bad sandte, ein Verfahren, das, wie die „Germania“ versichert, „selbst in außerkirchlichen Kreisen Mißfallen erregte.“ Man kann sich denken, von welcher Aufregung der Greis sich ergriffen fühlen mußte, als er sich in dieser Form zum Rebellen gestempelt sah, er, der in seinem langen Leben sich niemals hätte träumen lassen, daß in seinen alten Tagen eine derartige Anklage ihn werde treffen können! Die Nachricht wird in allen katholischen Kreisen einen peinlichen, tief erschütternden Eindruck machen und Einer wird den Andern fragen: wer wird als zweiter Märtyrer an die Reihe kommen?

* **Karlsruhe, 6. Sept.** Die Bad. Landeszeitung baut auf ein Citat aus dem Bad. Beobachter: „Badens katholische Casinos seien ausgebrannte Krater“ einen Leitartikel, dessen Widerlegung uns eine einzige Zeile kostet: es ist eine pure Erfindung, daß der Bad. Beobachter diese Bezeichnung für die kathol. Casinos gebraucht hat, — ja noch mehr: er hat überhaupt der kathol. Casinos in dem betr. Artikel „zu den Wahlen“ gar keine Erwähnung gethan. Man mag auch hieraus wieder ersehen, wie leichtfertig die nationalservilen Blätter mit der Wahrheit umspringen und wie leicht sie es sich machen, auf beliebige ad hoc verfertigte Erfindungen eigener Fabrik hin ihre Leitartikel aufzubauen!

× **Aus dem Kreise Karlsruhe, 6. Sept.** Es hat den Anschein, daß die Sedanfeier in Baden einen gemeinsamen Festdichter besitzt, der diesmal seine poetischen Ergüsse durch die liberalen Pressekanäle überall hin geleitet hat ausweislich des Pforzheimer Beobachters, der Kraichgauer Zeitung und des Mannheimer Journals, welche drei Presseorgane dasselbe Gedicht eines protestantischen Fabrikanten, Namens Ludwig Auerbach aus Pforzheim, auf den 2. September in ihre Spalten aufgenommen haben und wofür wir Ultramontane uns beinahe zum Danke aufgelegt fühlen, denn es entpuppt sich die Sedan-

feier vom nationalen Standpunkte aus nur noch als Tummelplatz für den liberalisirenden Fanatismus. Ob außer den genannten drei Pressezeitungen andere und wie viele fragliches Gedicht ebenfalls zum Abdruck brachten, wissen wir zur Zeit noch nicht, glauben aber annehmen zu dürfen, daß dasselbe allseitiger Verbreitung sich zu erfreuen gehabt haben wird, weil besonders die zwölf Verse der letzten Strophe jeden „liberalen“ Reichsbürger und monopolisirten Patrioten vollständig befriedigen müssen. Wir wollen darum zum Frommen derer, welche etwa die Sedanfeier in ihrem Finale noch nicht durchschaut haben, die von liberalen Patriotismus, Toleranz und Humanität überprüfenden Schlußverse hier anführen und zwar aus erster Quelle, nämlich dem Pforzheimer Beobachter; sie heißen:

Den unser hart noch mancher große Streit
Den auszukämpfen Deutschlands Volk erkoren,
Den Kampf für Freiheit, Wahrheit, Menschlichkeit
Mit Feinden des Lichts und unfehlbaren Thoren!
Ward auch der äußere Feind durch uns besiegt —
Noch gibt es keinen Frieden, bis der Pfaffen
Lichtfeindlich Haupt dem deutschen Geiste zu Füßen liegt,
Ein geistig Sedan wir auch ihm geschaffen!
Erst dann, wenn vor des deutschen Geistes Majestät
Das trügerische Rom entworfen steht,
Wenn siegend wir der Wahrheit Sonnentron enthüllt,
Ist die Mission des deutschen Volks erfüllt!

Was sagen wir zu dieser Poesie? Der Sedanfeier hätte kein tödtlicherer Streich versetzt werden können, um sie als deutsches Nationalfest unmöglich zu machen, als dies Elaborat des raffinirtesten Fanatismus, der wie ein greller Miston durch die deutschen Lande geht und den vierzehn Millionen gehetzter Katholiken die Perspektive öffnet, die ihrer wartet, wenn der Uebermuth der liberalen Nationalen nicht mehr aufgehalten werden könnte. Es ist erstaunlich, was fort und fort von unseren Segnern zur Zerreißung des deutschen Volkes geleistet wird. — Und wie grandios übermüthig! Sie, die auf die unpatriotischste Art durch Zwietrachtstiftung sich versündigen, wollen als die ächten Patrioten angerühmt sein, während alle Andern, die gegen Gewalt und Bedrückung, gegen Unrecht und brutale Majorisirung sich zu wehren hoben, als „Vaterlandslose“ angegeschwärzt werden! Wie lange wird's noch dauern, bis endlich einmal die Katholiken Deutschlands die ihnen zugesagte Schnack voll und ganz erkennen und sich mit Absehen von den liberalen Fanatikern abwenden, welche das Gedächtniß an ruhmvolle und siegreiche Waffenthaten zu Haß und Verachtungstagen gegen mehr als einen Drittheil der Nation umstempeln? —

* In Adolfszell findet am 11. Sept., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „zum Adler“ eine freie

Conferenz von Geistlichen und Laien statt, wie eine diesbezügliche von einer Anzahl hervorragender Mitglieder der kath. Volkspartei unterschriebene Einladung in der „Freien Stimme“ mittheilt.

○ **Von der Kinzig, 6. Sept.** Zur Kennzeichnung badischer Schulzustände wurde schon vielfach die Wahrnehmung gemacht, daß die Ortsschulrathssitzungen entweder gar nicht abgehalten werden, oder wenn solche stattfinden, der Pfarrer, wenn er auch Mitglied des Ortsschulraths ist, zu den Sitzungen nicht eingeladen wird. Wenn der Lehrer und Bürgermeister gut mit einander stehen, so machen diese was sie wollen. So werden die Ferien nach Belieben angeordnet, und kommt es nicht selten vor, daß der Pfarrer nicht einmal davon benachrichtigt wird, ebenso geschieht es wieder mit dem Schulbeginn. Wenn von Seiten des Vorsitzenden Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen angenommen werden kann, wie dies häufig auf dem Lande der Fall ist, so sollten doch die Lehrer strenge gehalten werden, sich an gesetzliche Bestimmungen zu halten, diese aber scheinen vielfältig gerade zu lieben, den Pfarrer zu umgehen, um dadurch desto besser das Facitum zu sein.

Was ist zu thun? Beschwerden führen ist lästig und kommt am Ende nicht viel dabei heraus. Wenn man den Eintritt der Geistlichen in den Ortsschulrath nicht gewollt, so wäre es doch besser gewesen, man hätte sie ferne gehalten; nachdem nun aber der Eintritt im besten Glauben von vielen geschehen, so sollte auch auf Respecting gesehen oder andernfalls der Austritt wieder geradezu befohlen werden, — dann wüßte man doch, woran man ist. Einer für Viele.

= **Bruchsal, 6. Sept.** In Anbetracht, daß die Cholera in Speier, somit sehr nahe von hier zum Ausbruche gekommen ist, hat die Staatspolizeibehörde des diesseitigen Bezirksamts in den westlich gelegenen Gemeinden Tanzmusik und die Abhaltung von Jahrmärkten untersagt. Ebenso wurde auch ein Verbot der gewöhnlich auf Maria Geburt nach Waghäusel stattfindenden Wallfahrt erlassen. Ferner wurde den diesigen Brauern und Bierwirthen polizeilich eine Flasche Musterbier behufs einer chemischen Untersuchung abverlangt. Eine solche Heimsuchung würde auch etlichen Weinsorten gebühren, die als reinstes Fabricat auf die Gesundheit nicht minder nachtheilig wirken als schlechtes Bier.

Straßburg, 5. Sept. Direct von Paris trafen soeben 93 Mill. Frs. (rund) in Wechseln ein; 10 Millionen in Silber folgen noch heute. Weitere

Verschiedenes.

— Das Schloß Camenz in Oberschlesien, dessen Bau der verstorbene König von Holland für seine Tochter, die Prinzessin Marianne der Niederlande, begonnen hat, wird nach seiner Vollendung einer der größten und schönsten Aufenhaltsorte sein, welche existiren. Man kann sich von seinen Dimensionen einen ungefähren Begriff machen nach der Ausdehnung eines einzigen Balkons, welcher von auf der Herrschaft gewonnenem Marmor erbaut und so groß ist, daß ein Bataillon Infanterie auf demselben in Front stehen kann. Marmor wird bei dem Bau überhaupt massenhaft verwendet und die Verblendungssteine sind alle glazirt, so daß das hochgelegene Schloß, wenn das Sonnenlicht auf dasselbe fällt, einen wahrhaft glänzenden Anblick gewährt. In der Herrschaft Camenz gehören 18 Ortsschaften und die Verwaltung der ausgedehnten Wälder erfordert allein 83 Förster. Trotz dieses großen Umfangs gab es doch eine Zeit, in welcher die Herrschaft ein sehr kleines Einkommen hatte. Man erzählt sich, daß sie eines Jahres im Ganzen 2 Thaler abwarf und daß die Besizerin zur Erinnerung an dieses Curiosum von diesen Einkünften einen silbernen Theelöffel anfertigen ließ, auf welchem die Geschichte desselben eingraviert, und der von ihr mit Vorliebe in steten Gebrauch genommen worden ist.

— Der Proceß gegen die vier kühnen Wechselräuber, die mit erstaunlicher Schlaueit und Geschicklichkeit die Bank von England um 102,217 Pfrs. betrogen hatten, ist beendet, und der Richter hat in Rücksicht auf das Gigantische des Betruges, auf die entwickelte Umsicht, Berechnung, Ausdauer, ferner daß

die Angeklagten nicht aus Noth gehandelt hatten und mit ihrer Bildung und ihrem Gelde ehrlich ein gutes Brod hätten verdienen können, auf die höchste Strafmaßregel, nämlich auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt. Vor der Verurtheilung versuchten noch zwei der Beklagten einen letzten Coup, nämlich frei ihre Schuld einzusehen, sich als die einzig Schuldigen anzugeben und Austin Bidwell, wie Noyes als ganz unschuldig hinzustellen. Dieses Manöver gelang jedoch nicht, und die vier Hochstapler, welche wenn nicht der böse Zufall gewesen und sie sich nicht einen ganz, ganz kleinen Unterlassungsfehler zu Schulden hätten kommen lassen, heute im Besitze von ca. 700,000 Thalern hätten sein und, stolz möchte man fast sagen, auf ihre That hätten zurückblicken können, werden nunmehr lange, lange Zeit haben, über den bösen Zufall zu stutzen und dann vielleicht zu bereuen, daß sie ihre Talente nicht besser verwerthet haben. Nicht Einer, der dem Proceße aufmerksam gefolgt ist, und der nicht sagte, Männer von solchem Talente, solcher Vor- und Umsicht, solcher Ausdauer, müßten es im gewöhnlichen Handel und Verkehr weit gebracht haben, um so mehr, da sie über ein Capital von mehreren Tausenden zu verfügen hatten. Die Geschäftswelt aber wird eine gute Lehre sich nehmen und, eingedenk, wie leicht der Betrug bis zum erfolgreichen Abschluß hätte geführt werden können, in Zukunft vorsichtiger sein.

(Ein kleiner König) ist D. Glenn, der einen Grundbesitz von 90 Quadratmeilen, 19 Meilen lang und 5 Meilen breit in der Grafschaft Colusa am Sacramento sein eigen nennt. Ein Pächter, Herr G. W. Hogg, hat von ihm 10,000 Acres gepachtet, die er bebaut, und ein ebenso großes Areal

wird von den Gebrüdern Supton bewirtschaftet. Etwa 15,000 Acres wird an eine Anzahl kleiner Pächter vertheilt. Herr Hogg ist augenblicklich damit beschäftigt, Gerste und Weizen auf 7000 Acres schneiden zu lassen, die in diesem Jahre 20 Bushel Weizen per Acre ergeben werden. In guten Zeiten trägt ein Acre durchschnittlich 35 Bushels. Der Gerstenertrag pro Acre ist viel bedeutender und Herr Hogg wird im Ganzen etwa 180,000 Bushel einheimen. Das Getreide wird mit Hilfe einer 48zölligen Cuscher'schen Zylinder-Dreschmaschine, die von einer Dampfmaschine von 20 Pferdekraft getrieben wird, mit einer Schnelligkeit von fünf Sack Gerste per Minute gedroschen. Um den ganzen Ertrag zu dreschen, wird es etwa sechs Wochen bedürfen. In demselben Maße sind die Brüder Supton in Anspruch genommen.

— Ein beklagenswerther Unglücksfall hat sich bei Reidenburg (Reg.-Bez. Königsberg) ereignet. Mehrere Schützen der dortigen Gilde, darunter auch ein Kaufmann Namens Kollobinski, waren nach dem Stadtwalde gefahren, um sich zu einem demnächst stattfindenden Prämienschießen zu üben. K. hatte seinen Sohn, der Obertercianer des Hohensteiner Gymnasiums ist und sich der Ferien wegen in Reidenburg aufhielt, mitgenommen. Der junge Mensch übernahm freiwillig das Markiren an der Scheibe. Das Unglück wollte es nun, daß er das mit einer Glocke gegebene Signal überhörte und in dem Augenblicke aus seinem Versteck hervortrat, als gerade sein Vater die Büchse abfeuerte. Von des Vaters Kugel in's Herz getroffen, brach er zusammen.

Theilzahlungen der letzten Rate der Kriegsschädigung sind von anderen Punkten her theils eingetroffen, theils erwartet.

München, 3. Sept. Das katholische Deutschland hat soeben — heute nach 8 Uhr früh — einen seiner gewandtesten Publicisten verloren. Herr Rath Ludwig Schönchen erlag den zerstörenden Wirkungen eines langsamen Cholera-typhoids, nachdem er von der Baldfesteier in Landsberg am 11. August plötzlich und ernstlich erkrankt in den Kreis seiner Familie zurückgekehrt war. Der Berewigte war 1817 in München geboren, wo er 1835 am alten Gymnasium das Abfollutorium bestand; kaum 26 Jahre alt, bekam er die Leitung des damals ersten katholischen Journals, der „Augsburger Postztg.“, die er nicht allein während des günstigen Fahrwassers unter dem Ministerium Abel, sondern noch lange nach 1848 mit anerkannter Umsicht redigirte. Im Jahre 1855 ward Schönchen unter dem Ministerium v. d. Pfordten aus dem ultramontanen Bureau in Augsburg in ein ganz officiöses hierher berufen, um der „Neuen Münchener Zeitung“ auszuhelfen, die später unter anderer Leitung doch dem Schicksal unserer Regierungsorgane unterlag und einging. Mit dem Rücktritt des Ministeriums Pfordten-Reigersberg 1860 begab sich Schönchen in den eigentlichen Staatsdienst und bekleidete seit her bis zu seinem Tode die Secretärstelle im hiesigen königlichen geheimen Hausarchiv. Vor 5 Jahren erhielt er den Titel eines königlichen Rathes. Als sich vor vielen Jahren Herr Georg Joseph Manz in Regensburg mit dem Gedanken trug, die 1850 in 12 Bänden erschienene Dr. Binder'sche Real-Encyclopädie völlig umzugestalten und fast ohne Preisserhöhung wesentlich zu erweitern zu lassen, machte er Schönchen das ehrenvolle Anerbieten, die neue, für das ganze katholische Deutschland hochwichtige Ausgabe zu besorgen. Das Werk sollte ebenfalls auf 12 Bände zu je 70 bis 74 Bogen angelegt werden und den Preis von 24 Thalern nicht überschreiten, dabei aber sollte es wenigstens zehnmal so viel Artikel bringen, als das Binder'sche. Schönchen ließ im Herbst 1865 den ersten Band erscheinen und versicherte, daß er mit Aufbietung aller Kräfte das bezonnene Werk zu Ende führen wolle. Er hat, unterstützt von mehr als 100 Mitarbeitern, trotz der Kriege von 1866 und 1870—1871, bekanntlich vor Kurzem die gewaltige Aufgabe vollendet; das Werk hat allen billigen Ansprüchen vollständig entsprochen, und der „Handweiser“ hat Recht, wenn er sagt, daß von jetzt an kein Katholik mehr ohne Schamröthe das Brockhaus'sche Conversationslexikon auf seinem Tische belassen könne. Aber freilich, Schönchens Kraft war, nachdem sie an diesem Denkmale deutschen Fleißes sich erprobt hatte, erschöpft; ja selbst die Freude über die gelungene Arbeit war ihm noch in jüngster Zeit in etwas vergällt. Auffallender Weise hat den um Staat und Kirche wohlverdienten Mann kein Orden geschmückt — doch ja, einer ward ihm zu Theil und zwar ein preussischer, der Kronenorden 4. Klasse. Das katholische Deutschland aber wird das Andenken eines Mannes zu ehren wissen, der, seiner Ueberzeugung treu, für die positiven Principien in Staat und Kirche bis zu seinem letzten Athemzuge eingestanden ist! (Germ.)

München, 5. Sept. Kaiser Wilhelm hat an den commandirenden General des 1. bayerischen Armeecorps v. d. Tann ein sehr huldvolles Handschreiben gerichtet, in welchem er demselben mittheilt, daß das Fort Nr. 8 in Straßburg fortan den Namen des Generals führen werde. Der commandirende General des 2. Armeecorps von Mailinger wird den Kronprinzen des deutschen Reichs bei dessen Anfunft am Montag in Ansbach empfangen und denselben auf der Inspectionreise nach Würzburg, Nürnberg und Bamberg begleiten.

Aus der Pfalz, 5. Sept. Dem Reintens'schen „Sirtenbriefe“ gegenüber sagt G. Kolb im „St. Beobachter“: „Dieses Actenstück documentirt die absolute innere Unhaltbarkeit des neuen Kirchleins nach allen Seiten. Den Katholiken gegenüber ist man abtrünnig, den Unzläubigen gegenüber — befindet man sich auf dem Standpunkt der Orthodogie. Man verdirbt es nach allen Seiten und findet naturgemäß nirgends Anhang, hat keine Zukunft.“

Stuttgart, 5. Sept. Der „Staatsanzeiger“ kündigt officiös an, daß der Wiederzusammentritt der württembergischen Ständeversammlung behufs Berathung des Etats auf die zweite Woche im October bestimmt sei.

Aus Württemberg, 3. Sept. Unsere National-liberalen und einige Duzend protestantische Pastoren wollten aus dem 2. September einen rationalen Festtag machen. Es ist ihnen aber gründlich mißlungen. In Stuttgart setzten sie im Gemeinderathe

die amtliche Betheiligung mühsam durch, und so geschah es auch in manchen der vielen Städtchen, mit denen die schwäbischen Gauen übersät sind. In Ulm aber, der zweiten Stadt des Landes, der großen Festung, in deren Umgegend dormalen ein Divisions-Manöver abgehalten wird, und wo man den deutschen Kronprinzen erwartet, wies die Mehrheit des Gemeinderathes den wiederholten Antrag auf eine Sedanfeier entschieden zurück, und in fast allen Dorfgemeinden war davon gar keine Rede. Ich zweifelte sehr, ob auch nur in 20 Dorfgemeinden irgend eine Festlichkeit stattfand, wenn nicht ein Fabrikant, Kaufmann u. d. Holz zu einem Bergfeuer schenkte. Die Stimmung ist aus manchen Gründen durchaus keine freudige. Seit Menschengedenken haben die Elementar-Ereignisse: Hagel, Ueberschwemmungen, Stürme, Blitzschläge, keinen solchen Schaden angerichtet, wie in diesem Sommer. Die Getreide-Ernte ist im Ganzen kaum mittelmäßig ausgefallen, die Preise der Lebensmittel steigen, wir haben förmliche Theuerung. Die Brechruhr herrscht bereits seit zwei Monaten und rafft besonders Kinder hinweg. Nun ist in Heilbronn auch die asiatische Cholera in bössartiger Weise ausgebrochen. Sporadisch zeigt sie sich da und dort, und überall bereitet man sich auf die Einkehr des schlimmen Gastes vor. Allgemeine Unzufriedenheit erregt die Gulden-Calamität, bei der hauptsächlich der gemeine Mann verliert, der sich durch kein Zeitungsplädoyer überreden läßt, daß die Regierungen, voran die Reichsregierung, sich dadurch nicht schwer an dem Volke versündigt haben, daß sie die fremden großen Silbermünzen an den öffentlichen Kassen zurückweise, und die österreichischen in die Acht erkläre, ohne vorher für die Deckung des Bedarfs durch Ausprägung und Ausgabe der neuen Reichsmünzen zu sorgen. Das Volk fühlt sich durch das Gezeiter über Particularismus, Reichsfeindlichkeit u. angeekelt. Es meint und sagt laut, daß Preußen mit seinen Errungenschaften zufrieden sein könnte, und Württemberg mit weitem Zumuthungen verschonen sollte. Das protestantische Volk schlägt es allerdings hoch an, daß der deutsche Kaiser Protestant ist und die Protestanten im Reiche überwiegen; allein von dem entbrannten großen Kirchenstreite und dem unaufhörlichen Geheule gegen die Katholiken ist es keineswegs erbaut und abnt Unheil. Es möchte Ruhe und Frieden, und anders wünscht auch das katholische Volk nicht. Von Reichsfeindlichkeit ist nirgends etwas zu spüren. Selbst die demokratische Partei anerkennt die Macht der thatsächlichen Verhältnisse; wenn sie aber nicht alles schön und gut findet, was das Reich uns gebracht hat und in Aussicht stellt, so steht die große Mehrheit des Volkes auf ihrer Seite, und wenn der deutsche Reichstag nicht diätenlos wäre, so würde bei der nächsten Session Berlin mehr schwäbische Demokraten als Nationalliberale einrücken sehen, aber die Männer dieser Partei sind in der Regel nicht hinlänglich bei Geld, um Monate lang in Berlin aus ihrem Beutel leben zu können. Damit ist aber nicht gesagt, daß unser Volk sich Hecker'schen Anschauungen zuneige, sondern nur, daß es den Demokraten vorzugsweise so viel Schneide zutraut, um den zürnenden Reichskanzler nicht zu fürchten, und für die Rechte und Wünsche des Volkes einzustehen. (R. B. 3.)

Frankfurt, 5. Sept. Der Herausgeber und Redacteur der „Frankfurter Zeitung“ ist heute Vormittag in Folge einer von der Staatsanwaltschaft erhobenen Anklage bezüglich eines Correspondenz-Artikels in Nr. 218 d. W. verantwortlich vernommen worden. Der Artikel betrifft das traurige Ereigniß, dessen Schauplatz die Gemeinde Rosenfeld am 31. Juli d. J. war. Herr Sonnemann erbot sich, den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Berlin, 4. Sept. Man schreibt der Kreuzzeitung aus Rom, daß Victor Emmanuel den Deutschen nicht möge und daher dessen Freundschaft nur nothgedrungen annehme. Mehr oder weniger sei die Denkart der ganzen italienischen Nation eine ähnliche. Damit stehen auch die Geständnisse im Einklang, welche Fürst Bismarck in der letzten Landtags-Session über das Verhalten Italiens während des letzten deutsch-französischen Krieges machte. Aber auch ohne diese Geständnisse wußte alle Welt schon lange, daß Victor Emmanuel gern den Franzosen in ihrem Kampfe gegen Deutschland zu Hilfe geeilt wäre, wenn er nur Staatsmänner hätte finden können, die geneigt gewesen wären, seine franzosenfreundliche Politik auszuführen. Seitdem ist freilich die ihm nahe verwandte Napoleonische Dynastie gestürzt, aber das wieder erstarkende Frankreich bleibt doch immer für ihn und seine Regierung ein Factor, mit dem beide in erster Linie zu rechnen haben. Unter solchen Umständen dürfte die Annahme wohl schwer-

lich gestattet sein, daß Sympathieen für Preußen und Deutschland Victor Emmanuel bestimmt haben, der Einladung unseres Kaisers zu folgen. Wenn die „Prov.-Corresp.“ trotzdem in dem Besuche des Königs-Ehrenmannes „eine erfreuliche und bedeutungsvolle Bestätigung der nahen freundschaftlichen Beziehungen“ zwischen den beiderseitigen Höfen und Regierungen erblicken will, so muß man solche Phrasen der Stellung jenes Organs zu Gute halten. Ohne Zweifel wird Fürst Bismarck, der heute zu seiner auf Barzin verweilenden Familie zurückgekehrt ist, gegen den 20. Sept. mber wieder hier eintreffen, um den König von Italien zu begrüßen und sich mit dessen Ministern zu besprechen. Erst dann dürfte der Reichskanzler auf seine lauenburgischen Besitzungen sich begeben. Daß man hier übrigens den Besuch des Königs von Italien nicht allzu hoch anschlägt, beweist der Umstand, daß der Minister-Präsident Graf Noon, der heute in die Niederlausitz abgereist, erst in der zweiten Hälfte des Monats October heimkehren wird. Auch die Kaiserin wird die Ankuft Victor Emmanuel's in Berlin nicht abwarten, sondern schon in den nächsten Tagen nach Baden-Baden abreisen. — Eine Conseil-Sitzung ist nicht abgehalten worden, weil dazu kein Anlaß vorhanden war. Bestätigt wird übrigens von der „Prov.-Corresp.“, daß von einer Berufung des Reichstages noch in diesem Jahre Abstand genommen ist, und daß die Wahlen zum Abgeordnetenhaus im October vor sich gehen sollen. Ueber den Termin der Einberufung des Landtages schweigt das Regierungsorgan; doch verlautet anderweitig, daß derselbe in den Monat December fallen werde, weil man mit den legislatorischen Vorarbeiten noch zu sehr im Rückstande sei. Dieser Uebelstand dürfte wohl vorzugsweise auf Rechnung der langen Abwesenheit der leitenden Staatsmänner, speciell des Fürsten Bismarck, zu suchen sein. Für die Annahme, daß dieser Staatsmann trotz alledem und alledem immer noch die Seele des preussischen Ministeriums ist, sprechen allerlei Wahrnehmungen, so z. B. der Umstand, daß auf seine Veranlassung eine Disciplinar-Untersuchung gegen den Landrath v. Woedtke eingeleitet wurde, daß die Entlassung dieses Landrathes und des Landrathes v. Gottberg auf sein Betreiben erfolgt ist, und daß die Minister-Sitzungen, an welchen sich der Fürst betheiligt, in seiner Wohnung und nicht in der des nominellen Minister-Präsidenten oder im Gebäude des Staatsministeriums abgehalten werden. — Die Nachricht, daß der gestern zusammengetretene kirchliche Gerichtshof sich auch sofort mit allen Beschwerdesachen, deren Objecte weit hinter den Maigefezzen zurückliegen, zu beschäftigen gedenkt, kann nach den Erfahrungen der Neuzeit nicht mehr überraschen. Erreicht Herr Münnike seinen Zweck, so wäre Herrn Johannes Ronge zu rathen, sich ebenfalls mit einer Beschwerde an jenen Gerichtshof zu wenden, dem dann Gelegenheit gegeben wäre, die „Nat.-Bzg.“ zufrieden zu stellen, welche bekanntlich vor einigen Tagen sich bitter darüber beklagte, daß die Regierung die Deutsch-Katholiken verfolgt habe, statt sie zu unterstützen.

(R. B. 3.)

Berlin, 6. Sept. Am heutigen Tage bezahlt Frankreich an die deutsche Regierung die letzte Rate der Kriegskontribution von 5000 Millionen Franken, und es ist damit die größte Finanzoperation unseres Zeitalters vollständig abgewickelt. Mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit hat das französische Gouvernement die erforderlichen colossalen Summen aufgebracht, und damit die Befreiung des Landes von der ausländischen Occupation vor dem ursprünglich festgesetzten Termine erzielt. Genau drei Jahre nach dem Sturze des Kaiserreichs, zwei Jahre vier Monate nach dem Friedensschlusse ist es trotz des Bürgerkriegs und anderer inneren Schwierigkeiten dem republikanischen Staatswesen gelungen, finanzielle Verpflichtungen abzutragen, deren prompte Erfüllung von Nationalökonomien kaum für möglich gehalten wurde. In dieser Beziehung muß anerkannt werden, daß Fürst Bismarck die Zahlungsfähigkeit Frankreichs richtiger zu beurtheilen verstanden hat, als mancher gewiegte Finanzmann. Die verhältnißmäßig leichte Aufbringung der fünf Milliarden, die anhaltende Festigkeit und Höhe des Rentencourses hat den Beweis geliefert, daß die materiellen Hilfsquellen Frankreichs sich seit dem Jahre 1815 in unberechenbarer Weise entwickelt haben, und daß der Fortgang dieser Prosperität durch die vielen seitdem eingetretenen Staatsumwälzungen in keiner Weise unterbrochen, ja sogar vielleicht noch gesteigert worden ist. Es ist dies eine sehr beachtenswerthe Thatsache zur Widerlegung Derjenigen, welche das Bürgerthum stets durch den Hinweis auf die mögliche Schädigung seiner materiellen Interessen von jeder politischen Thätigkeit

